

Ein Zeigefinger tippte auf den kleinen Nachbericht über den Schah. »Was sagen Sie, dass der Verräter schon wieder bei uns ist? Zum wievielten Mal?«

Wilhelm erkannte den Bass sofort, ließ seinen Blick aber betont langsam die Hand und den Arm hinaufkriechen, bis er jenen des Poeten traf, wie er den Stammgast bei sich nannte – ein Schriftsteller, der ständig schwadronierte. Viel und gern gegen die Juden, auch über seine erotischen Eskapaden. Neben ihm kam sich Wilhelm immer wie ein Klosterschüler vor. *Das* müsste er einmal Elisabeth erzählen, da würde sie ihren Liebling endlich in anderem Licht sehen. Bislang war der Mann für sie nur der größte Romancier seit dem Krieg und unverdienter Unterlegener bei der Nobelpreisvergabe. Danach würde er der armselige Poet sein, der er war. Egal, wie gut er angeblich schreiben konnte.

»Wie meinen?« Inständig hoffte Wilhelm, dass sein brüsker Ton den Poeten dazu brachte, seinen Weg zur Toilette fortzusetzen.

Doch nein, der stellte sich bequem hin und produzierte einen Rauchkringel. »Na, dieser Eseltreiber. Der sich Kaiser nennt.«

»Was soll ich dazu sagen?« Er faltete die erste Zeitung zusammen.

Der Mann setzte sich ungefragt und packte ihn am Arm. »Was Sie meinen. Das sollen Sie sagen.«

»Er geht bei uns zum Arzt. Sei es ihm gegönnt.« Wilhelm sah auf die Hand, dann dem Mann ins Gesicht.

Der Poet ließ ihn los und meckerte auf. »Sie sind doch Polizist.«

»Ja, aber was hat das damit zu tun?«

»Der Mann ist ein Verbrecher.«

»Ah ja.« Er faltete die zweite Zeitung zusammen.

»Ja, er hat seinen Vater verleugnet, indem er den Thron angenommen hat. Und sein Vater, der war ein Freund von uns.«

»Von uns?«

»Ja, von uns. Von den Deutschen.« Er reckte sich zu Wilhelm.
»Der hat mit uns Geschäfte gemacht. Und dann sind die Fischfresser und die Roten gekommen und haben ihn in den Orkus gestoßen.«

Wilhelm spürte, wie ihm heiß wurde. Er hasste diese Übriggeblieben ganz einfach. »Mit uns ist lange vorbei, Sie -«

»Nichts ist vorbei.« Der Poet beugte sich zu ihm. Seine Augen waren glasig und seine Ausdünstungen voller Alkohol. »Passen Sie auf, was Sie sagen, und überlegen Sie sich jetzt schon, ob Sie dann nicht auf der richtigen Seite stehen wollen. Bald schon«, er hob den Zeigefinger, »bald schon sind wir wieder an der Macht, denn wir sind bestens organisiert, haben einen bombensicheren Plan, um die Besatzer loszuwerden. Und dann -«

»Österreich ist seit zehn Jahren frei.« Wilhelm grinste ihn an.

»Pah, Österreich. Es geht um das Reich. Und dann, ja, dann brauchen wir gute Polizisten wie Sie.«

»Ich glaube nicht, dass ich den Ansprüchen Ihrer herrlichen Gesellschaft genügen werde.« Wilhelm grinste noch breiter.

Der Poet stierte ihn an, stemmte sich in die Höhe und murmelte im Weggehen: »Der Paul hat do recht, du bist a Weh.«

»Wer?«

Er drehte sich um und sah Wilhelm erstaunt an. »Was?«
Torkelnd schleppte er sich zur Toilette.